

## REINHOLD SCHNEIDER

Geboren 1903 in Baden-Baden. Seine vor 1933 im Insel-Verlag erschienenen großen Geschichtsdarstellungen „Las Casas vor Karl V.“, „Das Inselreich“, „Philipp II.“ usw. gehörten nicht zu der vom Regime verbotenen Literatur, doch hat er zahl-

reiche Gedichte (die im Verlag Hans Bühler, Baden-Baden, erscheinen werden) trotz schwerer Gefährdung, zusammen mit anderen Schriften, illegal verbreitet. Hier eine Probe „DIE LETZTEN TAGE“ aus „De Profundis“ (bei Desch in München):

*Ein Todesschatten zeichnet die Gesichter,  
Auf allen Dingen will das Kreuz erscheinen.  
Die noch zu schalten und zu richten meinen  
Sind eines andern Diener oder Richter.*

*Grau sind die Fluren, trüb des Himmels Lichter,  
Den stillen Mittag rührt ein banges Weinen;  
Von allen Gütern bleiben nur die reinen:  
Der Heiligen Bild, das letzte Wort der Dichter.*

*Der Toten Wolke schattet um das Leben,  
Da wir vergangner Häuser Schlüssel wahren  
Zum letzten Zeichen einst vertrauter Herde.*

*Gleich unsern Städten, die wie Rauch entschwinden,  
Und unsern Taten, die wie Träume waren,  
Enteilen wir der fluchbeladenen Erde.*

## RENÉ SCHICKELE

1886 in Oberehnheim geboren, Elsässer, in deutscher Sprache schreibend, schuf zahlreiche Romane und ist der Autor des von großer epischer Begabung zeugenden Romanzyklus '„Ein Erbe vom Rhein“'. Sein letztes Buch war eine lyrische Anthologie „Das Vermächtnis“. Schickele ist vor

einigen Jahren in Frankreich gestorben. Seine Bücher waren im Dritten Reich verboten. Hier einige BEMERKUNGEN ÜBER ROMAIN ROLLAND, den er als aufrechten Kämpfer für die Menschlichkeit und wider die Gewalt verehrte. Die Sätze wurden vor 1933 niedergeschrieben.

... So, wie Sie ihn jetzt kennen, ist Romain Rolland in seiner geistigen und künstlerischen Struktur fertig und ein Mann. Bis auf einen Punkt: er hat noch nicht öffentlich gekämpft. Was das heißt, ermißt wohl nur, wer selbst einmal auf dem Markte gerauft hat. Den von der Musik und von Shakespeare Erzogenen hat das Schicksal über Beethoven zu Wagner und in das höchst lebendige Deutschland hineingeführt.

Für einen Franzosen bedeutet dieser Durchbruch nichts anderes als: er ist ein Europäer geworden. Und er beginnt sein bedeutendstes Werk zu schreiben, den zehnbändigen „Johann Christof“, das kein deutsches und kein französisches, sondern ein europäisches Werk ist — wie, nebenbei gesagt, jedes Werk und jede Tat, die sowohl für Deutschland wie für Frankreich Gültigkeit haben...

Romain Rolland ging von Vevey, wo er den Sommer über literarischen Arbeiten hatte verbringen wollen, nach Genf und trat in das Rote Kreuz ein. Er vermittelte, beantwortete die Anfragen von hüben und drüben über ver-

mißte Söhne, Gatten, Brüder, und wer Rolland kennt, weiß, daß er es nicht bei bürokratischen Auskünften bewenden ließ. Aber es schien ihm nicht genug. Er hatte den Abend nicht vergessen, wo, als Antwort auf den Hilferuf eines unbekanntes Pariser Studenten, ein neununddreißig Seiten langer Brief Tolstojs aus Jasnaja Poljana eingetroffen war...

Jede gute Tat, selbst die unscheinbarste, trägt ihren Gewinn in sich selbst. Als Tolstoi am 14. Oktober 1887 an einen Herrn Romain Rolland, Schüler der Ecole Normale, schrieb, bewirkte er, daß 27 Jahre später, da ihn selbst schon die Erde deckte, die Menschheit inmitten des Völkermordens aufschrie in ihrem Gewissen. Es war die Stimme jenes zarten, schüchternen Studenten, die in Genf für alle diejenigen sprach, die schweigen und verbluten mußten.

## HERBERT SCHLÜTER

Gehörte vor 1933 zu dem Kreis um Klaus Mann. Seine erste größere Novelle: „Das späte Fest“ erschien 1927 bei S. Fischer, Berlin. Er schrieb zarte Gedichte und einen Roman „Die Rückkehr der verlorenen Tochter“. 1934 ging er nach Spanien und nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges nach Jugoslawien und Italien. Schlüter lebt jetzt wieder in Deutschland.

Sein neuer Roman „Nach fünf Jahren“ erschien vor einiger Zeit im Willi Weismann Verlag, München, dem Verlag der Zeitschrift „Die Fähre“. — Seine Sätze aus einem vor 1933 in der „Neuen Rundschau“ erschienenen Artikel „BERUF UND AUSSICHT EINER JUGEND“ erweisen auch heute noch ihre Gültigkeit, trotz der veränderten Voraussetzungen:

Wir sind uns inzwischen unserer geistigen Situation bewußt geworden, und ich glaube — ich werde nachher zeigen, warum —, daß noch keine Jugend dieses Jahrhunderts wie die unsere so erfüllt war von Verantwortlichkeit, so quälend sich ihrer ungeheuren Verantwortung einer geistigen Zukunft gegenüber bewußt.

Das Verantwortungsbewußtsein also, die geistige Bereitschaft, das Interesse an Vergleichen, dies alles wird unsere Arbeiten sehr bedingen. Hierin sehe ich übrigens eine entfernte Beziehung zur Frühromantik. Auch das Interesse an der Weltliteratur ist ja sehr stark gerade jetzt, man empfindet international-europäisch, aber man entdeckt zugleich die amerikanische Literatur, ohne aufzuhören, sich mit der russischen intensiv zu beschäftigen. Von den Franzosen sind es besonders Gide und Valéry, die uns sehr angehen, und wir begreifen noch die unvergleichlichen Reize Prousts.

Die Neigung nicht nur des Publikums, auch der jungen Dichter selbst wendet sich stark dem Roman wieder zu, dessen Krise als Kunstform uns deshalb stark persönlich betrifft. Ich denke mir, daß der Roman sich sehr wandeln müssen, um unsere großen Erkenntnisse, Bemühungen und Hoffnungen recht klar zum Ausdruck zu bringen. Wir empfinden ja Literatur nicht länger mehr als Selbstzweck, wir meinen nicht mehr das stolze und gelungene Poem des einsam arbeitenden Künstlers, wir fühlen uns vielmehr verantwortungsvoll gebunden an den großen geistigen Prozeß. Literatur erscheint uns allen heute als Dienst nur in der geistigen Bewegung, als eine sehr gesteigerte, sehr möglichkeitsreiche, unglaublich gewagte Diskussion unserer Existenz.